

Predigt über Kohelet 8,9-14.17

All das habe ich gesehen und habe zu Herzen genommen all das Tun, das unter der Sonne getan wird – zu der Zeit, da Menschen über Menschen Macht ausüben und zwar zum Bösen. Da habe ich Menschen gesehen, die das Recht gebrochen haben, aber begraben wurden und heimgingen. Hingegen mussten diejenigen vom heiligen Ort forteilen und wurden in der Stadt vergessen, die recht gehandelt haben. Auch das ist hawäl – Dunst, vollkommen widersinnig! Weil das Urteil über böses Tun nicht gleich ergeht, wird das Herz der Menschen voll Begier, Böses aneinander zu tun. Hundertfach tut der Frevler Böses und besteht lange. Ja, auch ich weiß, es heißt: dass es denen gut gehen wird, die Gott achten. Und dass es denen nicht gut gehen wird, die das Recht brechen. Es heißt, die werden nicht lange bestehen. Sie gehen dahin wie ein Schatten, weil sie Gott nicht achten. Es ist etwas Absurdes – häwäl – um das, was auf der Erde getan wird: Es gibt Gerechte, denen geht es, als hätten sie die Taten der Frevler getan und es gibt Frevler, denen geht es, als hätten sie die Taten der Gerechten getan. Ich sage: auch das ist hawäl – völlig absurd. Ich sah: All das Tun Gottes können Menschen nicht finden in dem, was unter der Sonne getan wird. Sosehr sich die Menschen abmühen beim Suchen, sie finden es nicht. Auch wenn Weise sagen, sie könnten es erkennen: Sie können es nicht finden.

Sie haben keine Gräber. Sie wurden Rauch, sie wurden Asche; die Asche von Birkenau, von der Stephan Hermlin schreibt: schwer wie Erinnerungen und wie Vergessen leicht. Viele wurden und sind vergessen in jedweder Stadt. Es ist alles Abel, *hawäl*: ein Dunst, ein Hauch – leicht wegzupusten: wie Rauch, wie Asche. Die *Asche der Gerechten, Ungerächten*. Es gibt Gedenkstätten, an denen noch Asche zu finden ist; es gibt Jad WaSchem, wo die Namen gesammelt werden, aber keine Gräber; schwere Erinnerungen, leichtes Vergessen. Die Frevler hingegen, die Täter – sie werden begraben, wenn sie nach geruhsamem Lebensabend gestorben sind. Viele wurden geehrt, waren begehrt. *Es gibt keine Beklemmung für sie, sie werden nicht geplagt.*

Das ist absurd, ist widersinnig; das ist *havel*, Abel.

Viele, viel zu viele derer, die zunächst überlebt hatten, haben die Sinnlosigkeit nicht ertragen, sind an ihr gestorben, haben sich das Leben genommen: Jean Améry, Bruno Bettelheim, Tadeusz Borowski, Paul Celan, Primo Levi, Peter Szondi, Joseph Wulf und viele, viele andere. Ihnen wurde klar, den einen bald, anderen später, dass es sinnlos ist, *hawäl*, weiterzuleben unter Menschen, die so weiterlebten und so weiterredeten, als wäre nichts geschehen. Sie hatten nicht die Dickfelligkeit, die sie dafür gebraucht hätten, brachten die dafür nötige Härte, die Kälte nicht auf – die Kälte, von der Adorno sagt, dass sie Auschwitz überhaupt erst ermöglicht hatte. Er schreibt 1966: „Es mag falsch gewesen sein, nach Auschwitz ließe kein Gedicht sich mehr schreiben. Nicht falsch aber ist die minder kulturelle Frage, ob nach Auschwitz noch sich leben lasse, ob vollends es dürfe, wer zufällig entrann und rechtens hätte umgebracht werden müssen. Sein Weiterleben bedarf schon der Kälte, ohne die Auschwitz nicht möglich gewesen wäre: drastische Schuld des Verschonten. Zur Vergeltung suchen ihn Träume heim wie der, dass er gar nicht mehr lebte, sondern 1944 vergast worden wäre, und seine ganze Existenz danach lediglich in der Einbildung führte, Emanation des irren Wunsches eines vor zwanzig Jahren Umbrachten.“

Viele der Überlebenden sind geplagt von Schuldgefühlen: ich habe überlebt – meine Eltern nicht, meine Geschwister, meine Verwandten nicht. Und die Schuldgefühle erwiesen sich als vererbbar. *Da gibt es Gerechte, denen geht es, als hätten sie die Taten der Frevler getan.*

Und es gibt Frevler, denen geht es, als hätten sie die Taten der Gerechten getan. Die Täter, die Töter nämlich *werden nicht geplatzt. Sie sind zufrieden, haben Macht erlangt. Das Herz schwillt in ihnen.* Es gab die Nürnberger Prozesse und den gegen Eichmann in Jerusalem, den Frankfurter Auschwitz-Prozess – doch die meisten Frevler kamen davon. Deutschland erlebte ein Wunder: das Wirtschaftswunder, und ist heute geachteter und begehrter Teil dessen, was internationale Gemeinschaft genannt wird, kein Paria, kein Schurkenstaat. *Da gibt es Frevler, denen es so geht, als hätten sie die Taten der Gerechten getan.* Verbrechen lohnt sich – angefangen mit den Arisierungen und nicht aufgehört mit den Profiteuren der Sklavenarbeit, der Ermordung durch Arbeit. Und weil die Verbrechen nicht oder jedenfalls nicht schnell, nicht bald geahndet wurden, gebären sie hundertfach neue – überall auf der Welt. Die Schoah, so stammeln wir hilflos, war ein Zivilisationsbruch. Also ein Dammbbruch. Wir leben nach Auschwitz – das ist unsere Situation. Was da wirklich wurde, das ist nun möglich, immer wieder möglich.

Es ist alles völlig absurd – es ist Abel.

Schon der Hass auf Juden ist ja absurd. Jünger und Jüngerinnen des Juden Jesus wurden zu Feinden seines Volkes, zu mächtigen, zu lebensgefährlichen Feinden. Jesus war gekommen, gestorben und auferstanden, damit der Segen Abrahams unter die Völker kommt; er war gekommen, um Israel zu befreien von seinen Feinden und aus der Hand aller seiner Hasser, damit es, der Hand seiner Feinde entrissen, ohne Angst Gott diene. Doch die Kirche wurde Kain, der Mann, der ohne seinen Bruder sein will, der sich auch eine Beziehung zu Gott an seinem Bruder vorbei denken kann – Gott und die Seele; die Seele und ihr Gott –, den Bruder aus dem Weg räumen will, auch aus seinem Weg zu Gott, und ihn doch nicht zum Schweigen bringen kann: das Blut deines Bruders Abel schreit zu mir.

Noch absurder aber, kopf- und herzsprengend absurd der Plan, alle Juden umzubringen. Und der wurde auch sehr weitgehend verwirklicht: ein Drittel der Juden, die damals lebten, wurde ermordet: die rationale – und rationelle! – Durchführung von völlig Irrationalem. Alle waren beteiligt und sind seitdem kontaminiert: fortgeschrittene Technik, Wissenschaften, auch Medizin, auch Geisteswissenschaften, das Rechtssystem, die Wirtschaft, Bürokratie und Beamtenapparat, die Bahn – das war kein Rückfall in ein finsternes Mittelalter, das war höchstmodern, hochkultivierte Barbarei: widersinnig, absurd. Die Weisheit der Weisen ist gescheitert ist, ist blamiert – *ob auch der Weise spricht, er sei am Erkennen, er kann nichts finden.*

Und absurd auch all die Versuche, dem Sinnlosen Sinn zu geben.

Wir gedenken, wir lernen aus der Geschichte – damit die Toten nicht umsonst gestorben sind. Aber das sind sie: ihr Sterben war und ist völlig sinnlos.

Oder: Nie wieder Auschwitz! – eine aberwitzige Losung angesichts dessen, was unwiderrufflich geschehen ist; was unwiederbringlich dahin ist, hin ist.

Oder die seltsame Erwartung und Forderung an Israel: ein Volk, das so viel durchgemacht hat, müsste doch ... – als wären die Konzentrations- und Vernichtungslager Erziehungs-, Besserungsanstalten gewesen.

Die Weisheit der Weisen ist gescheitert ist, ist blamiert – *ob auch der Weise spricht, er sei am Erkennen, er kann nichts finden.* Können wir uns damit abfinden, dass nichts zu erkennen ist, weil alles sinnlos ist, absurd?; dass wir es beim Judenhass und Judenmord mit den Grenzen der Aufklärung zu tun haben?; sind wir nicht gezwungen, jedenfalls gedrängt dazu, herauszufinden, was geschehen ist und warum, um das Widersinnige nicht immer wieder siegen zu lassen?; um nicht selbst dem Irrsinn zu verfallen?; um wachsam und achtsam das wahrzunehmen, was jetzt geschieht, was wir bekämpfen, ändern können und darum zu verantworten haben?

Die Weisheit, dass die Welt durch Weisheit und Erkenntnis besser, die Menschheit durch Bildung und Kultur humanisiert, also menschlicher wird, alles Barbarische langsam zwar, aber stetig überwindet, ist gescheitert; der Gott der Philosophen, Inbegriff der Vorstellung, dass die Welt und das Leben nicht sinnlos, sondern sinnvoll sind, ist blamiert. Doch was ist mit dem Gott Israels, dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs? *Sein Tun ist nicht herauszufinden an dem Tun, das unter der Sonne getan wird.* Und es wäre auch noch schöner, wenn dieser Gott Trost wäre in dieser Trost-, Sinn in dieser Sinnlosigkeit. Jitzchak Katzenelson schreibt in seinem Lied vom ausgerotteten jüdischen Volk: „Nicht einer blieb verschont, war das gerecht, Ihr Himmel? Sagt, und wenn gerecht, für wen? Für wen? Für uns? Gesteht: Wofür? Wir schämen uns für euch. Und für die Schuld der Welt. Taub war die Erde. Stumm. Sie schloss die Augen. Doch ihr Himmel: Nicht besser seid ihr als die unverschämte Erde. So verdreckt. Und auch so hart.“ *Gottes Tun ist nicht herauszufinden an dem Tun, das unter der Sonne getan wird* – auf der verdreckten, blutgetränkten und harten Erde. Und im Himmel, in den Himmeln auch nicht. Und doch hören wir seine drei Grundfragen: Mensch, wo bist du? Wo ist dein Bruder? Was hast du getan?

Es ist ein Unterschied, ob Kohelet als Stimme seines Volkes klagt, dass alles sinnlos, alles eitel ist, oder ob Menschen ihm das nachsagen, die die Menschlichkeit Gottes vereiteln haben und vereiteln. Wir hörten, wie Gott einen letzten Fluchtversuch Kains abwehrt – allzu groß zum Tragen ist meine Verfehlung –: die Flucht ins Tragische, in den Tod. Doch Gott hat keinen Gefallen am Tod des Frevlers, des Mörders, sondern will, dass er lebt, sich bekehrt, umkehrt zu Wegen des Lebens, täglich und tätig.

Der Rabbiner Albert Friedlander schreibt: „Der messianische Weg – einst erschien er dem Patriarchen Jakob in seinem Traum als goldene Leiter – wurde zerrissen und verbrannt von den Feuerwagen unserer Zeit. Einst wurde die Leiter vom Himmel herunter zur Erde gebaut. Aber jetzt muss sie von der Erde zum Himmel steigen, und Menschen müssen am Bau teilnehmen. Dies wird nur geschehen, wenn man das geflüsterte dunkle Zeugnis in der Mitte der Menschheit aufnimmt. Die Vielen müssen den Weg des Feuerwagens sehen und erkennen. Trauer und Verlust müssen am Tag und in den Nächten erlebt werden. Sie müssen über die verbrannte Vergangenheit weinen und müssen die Asche der Zukunft betrachten. Der Feuerweg muss in ihr Verstehen eingestempelt sein, der Weg des Feuers bis in die Dunkelheit. Ihre Lippen müssen sich zwingen, mit Zittern und Qual, die Worte zu sprechen, die den Anfang einer goldenen Leiter schaffen können: *Jitgadal w jithkadasch schme raba* – erhoben und geheiligt sei der große Name. Man sagt, dass dieses Gebet sechs Millionen Male wiederholt werden muss. Aber die Menschen haben vergessen, warum es sein soll.“

In dieser Kirche gibt es eine Skulptur des israelischen Künstlers Micha Ullman: sieben Stufen unter dem Fußboden, gefüllt mit Erde aus Israel – ich denke, es könnten etwa zwei Maultierladungen Land Israel sein. Die Skulptur erinnert an die Leichen im Keller der Kirche – die Abelichen im Keller der Kain-Kirche. Aber auch daran, dass eine Kirche nur dann Kirche des Juden Jesus ist, wenn sie dessen inne ist, ihr Fundament im Volk und im Land Israel zu haben. Und nun illustriert sie auch Albert Friedlanders kühnen Vorschlag, die verbrannte Leiter wiederzubauen, und die Voraussetzung, die er für dieses Unterfangen benennt: das geflüsterte Zeugnis in der Mitte der Menschheit aufzunehmen.

Dennoch bleibe ich stets an dir, sagt das Ich des 73. Psalms – es ist das kollektive Ich Israels. Den Frevlern geht es gut, *als hätten sie die Werke der Gerechten getan; sie werden nicht geplagt, sie haben Macht erlangt; was sie sagen, soll gelten auf Erden.* Die Gerechten hingegen – *ist es umsonst*, das Rechte zu tun, sinnlos, *häväl?* Aber überlaufen? Reden wie die erfolgreichen Frevler? Mit den Wölfen heulen und mit ihnen reißen? *Dann hätte ich das Geschlecht*

deiner Söhne und Töchter, die Generationen Israels verraten. Da bleibt nur das hartnäckige, zähe Trotzdem: Dennoch bleibe ich stets bei dir. Es geht dem Ich damit nicht gut – Leib und Seele verschmachten, Fleisch und Herz verenden. Doch: Gott nah zu sein ist mir das Gute, auch wenn es mir schlecht geht.

Das ist Weisung auch für uns Jesusjüngerinnen und -jünger aus den Völkern. Wir können das rettende, befreiende Tun Gottes nicht herausfinden an dem, was auf Erden getan wird, können nicht wissen, ob er da ist und lebt, darum auch nicht erkennen, was Gott an uns tut. Aber wir können herausfinden, uns darüber verständigen, was er uns zu tun gebietet. Und das können wir tun, ohne zu wissen, ob wir damit Erfolg haben, gar Glück finden. Wir tun es, um das Geschlecht seiner Söhne und Töchter, die Generationen Israels nicht – erneut – zu verraten.

Gespräche nach Abels Ermordung – so hat Martin Stöhr einen Bericht über christlich-jüdische Begegnungen nach 1945 überschrieben. Es ist ein Wunder, es ist ein großes Glück, dass es diese Gespräche gibt. Es ist meine Freude, dass ich mich zu den Juden halten kann und meine Zuversicht setze auf den HERRN, Israels Gott.

Amen.